

**Postwachstum:  
gesellschaftliches Engagement für eine gerechte und lebenswerte Gesellschaft**

**Die Ungerechtigkeiten**

Das Jahr 2014 war das wärmste Jahr seit Beginn der Temperaturlaufzeichnungen im Jahr 1880, meldete die NASA Mitte Januar. Zu diesem Zeitpunkt hat die Zeitschrift „[Science](#)“ eine Aktualisierung der so genannten „[planetaren Grenzen](#)“ veröffentlicht. Darunter verstehen NaturwissenschaftlerInnen Grenzwerte für Prozesse innerhalb des Erdsystems, bei deren Überschreiten eine ernst zu nehmende Möglichkeit besteht, dass sich die Lebensbedingungen für die zukünftigen Generationen gravierend verschlechtern werden. Für fünf Prozesse haben wir – die gegenwärtige Menschheit – die planetaren Grenzwerte bereits überschritten: bezüglich der Menge von Phosphor und Stickstoff, die in die Böden und Gewässer gelangen; bezüglich der Geschwindigkeit, mit der natürliche Arten verschwinden; beim Klimawandel und bei der Waldabholzung. Gleichzeitig ist es unter WissenschaftlerInnen unumstritten, dass diese Veränderungen natürlicher Systeme menschengemacht sind. Nahezu alle Menschen auf der Welt und insbesondere wir, die BewohnerInnen von wohlhabenden, frühzeitig industrialisierten Ländern wie Deutschland, emittieren Treibhausgase, konsumieren Güter und Dienstleistungen, bei deren Herstellung Treibhausgase emittiert werden, und verbrauchen landwirtschaftliche Produkte, die mit Stickstoff- oder Phosphatdünger erzeugt oder auf abgeholzten Flächen angebaut werden.

Diese Situation ist ungerecht in mindestens zwei Hinsichten. Erstens ist sie den in der Zukunft lebenden Lebewesen gegenüber ungerecht. Denn wir laufen Gefahr, natürliche Systeme auf eine Art und Weise zu verändern, welche gravierende Konsequenzen für die zukünftigen Lebewesen hätte. Zweitens ist diese Situation aber auch den gegenwärtigen armen Menschen in armen Ländern gegenüber ungerecht. Nahezu eine Milliarde Menschen sind nach wie vor chronisch unterernährt, fast genauso viele leben in so genannten „[least developed countries](#)“, das sind Länder, in denen die meisten BewohnerInnen nicht in der Lage sind, grundlegende menschliche Bedürfnisse in einem für ein würdiges menschliches Leben ausreichendem Maße zu befriedigen. Diese Menschen sollten einen höheren materiellen Wohlstand genießen, sie sollten mehr Ressourcen verbrauchen und in die Natur in einem Ausmaße eingreifen, um zumindest Grundbedürfnisse befriedigen zu können. Doch damit die Menschheit insgesamt nicht noch stärker die planetaren Grenzen überschreitet, wenn die BewohnerInnen armer Länder ihren materiellen Wohlstand erhöhen, müssten die in den

wohlhabenden Ländern lebenden Menschen ihren Konsum von Gütern und Dienstleistungen entsprechend einschränken.

Prinzipien der intergenerationellen und globalen Gerechtigkeit fordern insofern, dass unsere Lebens- und Wirtschaftsweise transformiert wird. Ich vermute, dass diese Forderung nicht kontrovers ist. Umstritten sind hingegen Antworten auf die Frage, wie genau unsere Lebens- und Wirtschaftsweise verändert werden sollte. Insbesondere: was sollten wir in einer frühzeitig industrialisierten Gesellschaft, wie die Deutschlands, tun, um diesen Gerechtigkeitsforderungen zu genügen?

### **Grünes Wachstum oder Postwachstum?**

Zwei Antwortmöglichkeiten haben inzwischen öffentliche Prominenz erlangt: die Visionen [Grünen Wachstums](#) und einer [Postwachstumsgesellschaft](#).

[BefürworterInnen](#) des Grünen Wachstums plädieren dafür, wesentlich mehr in die Entwicklung von Technologien zu investieren, die es uns erlauben, die planetaren Grenzen einzuhalten, ohne unsere Lebens- und Wirtschaftsweise erheblich zu verändern. Seit der industriellen Revolution haben wir die Erfahrung gemacht, dass sich gesellschaftliche Befürchtungen auf Grund von technologischen Entwicklungen nicht bewahrheitet haben. Sollten wir nicht auch jetzt darauf setzen, dass es uns rechtzeitig gelingen wird, Technologien zu erfinden und einzuführen, die es uns erlauben würden, innerhalb der planetaren Grenzen zu leben?

Hiergegen spricht das Ausmaß, in dem wir die planetaren Grenzen bereits überschritten haben. Um beispielsweise die globale Erwärmung in diesem Jahrhundert auf 2°C zu begrenzen, müssten die [Treibhausgasemissionen in einem Land wie Deutschland bis zum Jahr 2050 um ca. 90% reduziert werden](#). Um das allein durch technischen Fortschritt zu erreichen, müsste in den nächsten Jahren die Entwicklung von Treibhausgas einsparenden Technologien in einem Ausmaß geschehen, wie wir es bisher auch nur annähernd nicht erlebt haben.

### **Die Postwachstumsgesellschaft**

Aus der Sicht der [BefürworterInnen der Postwachstumsgesellschaft](#) ist die Strategie, [allein auf technologischen Fortschritt zu setzen, zu riskant](#). Wenn wir die planetaren Grenzen wirklich einhalten wollen, dann sollten wir unsere Lebens- und Wirtschaftsweise so transformieren, dass sie vom Wirtschaftswachstum unabhängig wird. Denn die Einhaltung ökologischer Grenzen erfordert, dass wir, gerade in den wohlhabenden, frühzeitig industrialisierten Ländern, viel weniger Treibhausgase emittieren, weniger Produkte aus der herkömmlichen Landwirtschaft (in der Phosphat- und Stickstoffdünger eingesetzt werden) konsumieren sowie unseren Flächenverbrauch reduzieren. Wenn wir diese Ziele ernsthaft verfolgen, können wir nicht ausschließen, dass die Wirtschaftsaktivität insgesamt sinkt: Wir würden insgesamt weniger bauen, weniger Autos herstellen, weniger Plastik, weniger Düngemittel.

Doch das klingt nach einem Horrorszenario: Wenn in der Vergangenheit die Wirtschaftsleistung sank, war dies mit schlimmen sozialen Auswirkungen verbunden: geringere Steuereinnahmen und sinkende Einnahmen der Sozialkassen, häufig auch steigende Arbeitslosigkeit. In Griechenland oder

in Spanien kann man gegenwärtig beobachten, zu welchen sozialen Härten die Schrumpfung ihrer Volkswirtschaften führte.

Und hier wird das Dilemma deutlich, aus dem die BefürworterInnen einer Postwachstumsgesellschaft einen Ausweg suchen: Wenn unsere Volkswirtschaft weiter wächst wie bisher, laufen wir Gefahr, die in der Zukunft lebenden Menschen zu benachteiligen. Wenn wir auf der anderen Seite nur den Ressourcenverbrauch heute einschränken, laufen wir Gefahr, eine Schrumpfung der Volkswirtschaft mit verheerenden sozialen Konsequenzen für die heute lebenden Menschen herbeizuführen.

Die Vision einer [Postwachstumsgesellschaft](#) beinhaltet eine Lebens- und Wirtschaftsweise, die zum einen innerhalb der planetaren Grenzen wirtschaftet, und die zum anderen möglichst allen Gesellschaftsmitgliedern die Möglichkeit bietet, gutes Leben zu führen, unabhängig davon, ob die Volkswirtschaft schrumpft oder wächst. Wie soll dies möglich sein?

Betrachten wir zunächst einmal den Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und der Lebensqualität. Darüber, was alles zu einem guten Leben dazugehört, wird sich in einer modernen pluralistischen Gesellschaft kein Konsens finden. Allerdings haben auch in einer solchen Gesellschaft alle Menschen bestimmte Bedürfnisse gemein. [SozialwissenschaftlerInnen](#), die Menschen danach befragen, welche [Bedürfnisse](#) für sie besonders wichtig sind, als auch [PhilosophInnen](#), die darüber reflektieren, [was zu einem guten Leben dazu gehören sollte](#), benennen folgende Werte: körperliche Gesundheit, Zugehörigkeit zu sozialen Gemeinschaften, Anerkennung, Bewegungs- und Meinungsfreiheit, Kontrolle über die eigene Umwelt (z.B. die Möglichkeit, an Entscheidungen, die das eigene Wohlergehen betreffen, teilzuhaben), psychologisches Wohlbefinden (z.B. das Bedürfnis, Freuden zu empfinden).

Wirtschaftswachstum und der daraus resultierende finanzielle Wohlstand erleichtern es, einige dieser Bedürfnisse zu befriedigen. Für die Erfüllung zahlreicher dieser grundlegenden Bedürfnisse sind dagegen finanzieller Wohlstand und Aktivitäten auf Märkten kein effektives Mittel, sie können außerhalb der Märkte besser realisiert werden. Bedürfnisse nach psychologischem Wohlergehen, Anerkennung, Zugehörigkeit zu sozialen Gemeinschaften werden viel besser bei Aktivitäten erfüllt, die wir als Hobby, als Spiel oder in selbstbestimmten sozialen Gemeinschaften ausüben.

Volkswirtschaftliche Schrumpfungsszenarien werden dann keine Horrorvorstellung mehr sein, wenn es gelingt, dass die meisten Gesellschaftsmitglieder die zum guten Leben wesentlichen Bedürfnisse – körperliche Gesundheit, soziales Wohlergehen (Anerkennung, soziale Beziehungen), Selbstachtung und Würde, psychologisches Wohlergehen (Freuden etc.), Handlungs- und Wahlfreiheit – in ausreichendem Maße selbst dann befriedigen können, wenn ihre finanziellen Einkommen sich verringern.

Soweit die Idee einer Postwachstumsgesellschaft. Doch wie kann sie in der Realität aussehen?

### **Postwachstumsgesellschaft: gesellschaftliches Engagement und Partizipation**

Hierbei befinden wir uns in einem Suchprozess, der noch bei Weitem nicht abgeschlossen ist. In einer Postwachstumsgesellschaft dürften wir [genügsamer mit materiellen Gütern umgehen](#): sie

[dauerhafter nutzen](#), sie verstärkt mit anderen [teilen](#) und sie damit auch intensiver nutzen. Aber auch das [Verhältnis zwischen der Erwerbsarbeit und dem, was wir heute als gesellschaftliches Engagement bezeichnen](#), dürfte sich stark verändern.

Einige AutorInnen, die die [Vision einer Postwachstumsgesellschaft](#) entwerfen, schlagen vor, weniger [Zeit](#) für die Erwerbsarbeit aufzuwenden und die sich daraus ergebende Freizeit für Tätigkeiten zu nutzen, durch welche die grundlegenden Bedürfnisse erfüllt werden. Diese Freizeit könnte auf der einen Seite für individuelle Hobbys, zum Spielen oder schlicht dafür verwendet werden, um Zeit mit Freunden oder den nächsten Angehörigen zu verbringen. Doch darüber hinaus könnten wir die zusätzliche Freizeit nutzen, um uns [viel stärker in gesellschaftlichen Initiativen zu engagieren](#). Einzelne BürgerInnen könnten durch ihre spezifischen Fertigkeiten andere unterstützen: Reparatur-Cafés, in denen BürgerInnen bei der Reparatur diverser Gebrauchsgegenstände unterstützt und angeleitet werden; [Nachbarschaftsgärtnereien](#), öffentliche [IT-Unterstützungs](#)-Hotspots; juristische, medizinische, betriebswirtschaftliche Beratungsinitiativen – all diese Initiativen würden ehrenamtlich betrieben werden. Darüber hinaus könnten sich Menschen zusammenschließen, um die Pflege von bedürftigen Angehörigen oder NachbarInnen, sowohl von Älteren als auch von Kindern, gemeinsam zu organisieren. Aber auch fürs politische Engagement – sei es in der Nachbarschaft, auf der kommunalen oder der Bundesebene – hätten Menschen mehr Zeit.

Das sind wenige Beispiele, die die folgende Idee veranschaulichen sollen: [Zivilgesellschaftliches Engagement stellt eine zentrale Stütze der Postwachstumsgesellschaft dar](#). Das, was wir heute als ehrenamtliche Aktivitäten betrachten, dürfte in einer Postwachstumsgesellschaft der Normalfall sein, etwas, das selbstverständlich von nahezu allen angestrebt und ausgeübt wird.

Allein durch mehr Freizeit und stärkeres Engagement in sozialen Projekten wird allerdings der Ressourcenverbrauch nicht sinken. Damit die ökologischen Grenzwerte eingehalten werden, benötigen wir auch in einer Postwachstumsgesellschaft [politische Rahmensetzung](#), die beispielsweise die Emissionen von Treibhausgasen verteuert oder beschränkt. Jedoch schafft die Ausweitung des sozialen Engagements die Möglichkeit, dass die Verteuerung der Ressourcen keine sozialen Härten verursacht.

Eine solche Gesellschaft, in der Menschen weniger Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden, aber mehr Zeit in selbstbestimmten und sinnstiftenden Initiativen verbringen, die gleichzeitig soziale Dienstleistungen erbringen, ist nicht nur aus Gründen der intergenerationellen und globalen Gerechtigkeit erstrebenswert. Gemäß der Vision wird das Leben in einer solchen Gesellschaft auch [für die Menschen selbst besser](#) sein. Denn in der Postwachstumsgesellschaft dürfte die individuelle Lebensqualität von den meisten Menschen höher sein als in der gegenwärtigen, selbst wenn der materielle Wohlstand geringer sein sollte, als er gegenwärtig ist. Die individuelle Lebensqualität würde kraft der besseren Realisierung der Bedürfnisse nach sozialem Zusammenhalt, nach Anerkennung, weniger Fremd- und mehr Selbstbestimmung des eigenen Lebens und der Umwelt erhöht werden.

Ich fasse zusammen. Wir, die heute lebende Menschheit, stehen vor der Herausforderung, wie wir unsere Lebensweise intergenerationell und global gerechter gestalten. Wir können dabei auf den Status quo und einen gewaltigen technologischen Fortschritt setzen. Wir können aber auch unsere soziale Ordnung verändern: sie so gestalten, dass die Gesellschaftsmitglieder bessere Möglichkeiten haben, selbstbestimmt und freudvoll innerhalb der planetaren Grenzen zu leben. Mit der Postwachstumsgesellschaft wird die letztere Vision verfolgt.

**Autor:**

*Dr. Eugen Pissarskoi studierte Philosophie und Volkswirtschaftslehre in Berlin und Mannheim. Er promovierte an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit zu Klimagerechtigkeit. Seit 2010 forscht er am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung in Berlin zu Fragen der Umweltgerechtigkeit und zur Klimaökonomik.*

**Kontakt:** [eugen.pissarskoi@ioew.de](mailto:eugen.pissarskoi@ioew.de)

**Redaktion:**

*BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland*

*Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)*

*- Geschäftsstelle -*

*Michaelkirchstr. 17-18*

*10179 Berlin-Mitte*

*+49 (0) 30 6 29 80-11 5*

*newsletter(at)b-b-e.de*

*[www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)*